

LEON CHASANOWITSCH · ZIELE UND MITTEL DES SOZIALISTISCHEN ZIONISMUS



NTER dem jüdischen Proletariat hat vor etwa einem Jahrzehnt eine Bewegung auf dem Boden des internationalen Sozialismus begonnen, die für die bürgerliche und nationale Gleich- und Vollberechtigung der Juden kämpft, aber die Assimilation als Mittel zur Lösung der Judenfrage verwirft, die Verbrüderung der jüdischen Arbeiter aller Länder anstrebt und in der Begründung eines jüdischen Gemeinwesens mit nationaler Kultur in Palästina auf der Grundlage einer landwirtschaftlichen und industriellen Kolonisation das eigentliche Mittel zur Aufhebung der materiellen und moralischen Not der Juden erblickt.

Aus zwei ganz verschiedenen Lagern rekrutierten sich die Anhänger dieser Bewegung: aus dem sozialistischen und dem zionistischen. Jüdische Arbeiter, die ausschließlich sozialistischen Ideen gehuldigt hatten und nunmehr von dem nationalen Ideal ergriffen worden waren, auf der einen, Proletarier, die zionistischen Vereinen angehört hatten und erst zum Klassenbewußtsein erwachten, auf der andern Seite schlossen sich der neuen Richtung an, die in der Stellung zur nationalen oder zur sozialen Frage von ihren Adepten kein Opfer des Intellekts fordert. Der alte Gegensatz zwischen dem Zionismus und dem Sozialismus, den beiden großen Strömungen des Ostjudentums unserer Tage, die zu gleicher Zeit entstanden und sich dann sofort gegenseitig zu bekämpfen begannen, hat auf diese Weise zum Teil seine Aussöhnung in dem sozialistischen Zionismus, dem Poalezionismus, gefunden. Dieser mußte, um sich durchzusetzen, zunächst einen Kampf gegen zwei Fronten beginnen: gegen den assimilatorischen Sozialismus, der mit seinem undifferenzierten Internationalismus und Kosmopolitismus im Effekt gerade dem aggressiven Nationalismus der herrschenden Völker Vorschub leistet, und gegen den bürgerlichen Zionismus, der in der sozialistischen Propaganda eine nationale Gefahr witterte. Der Kampf zwischen dem bürgerlichen und dem proletarischen Zionismus kann als beendet angesehen werden, da es fast durchweg gelungen ist die national gerichteten Schichten des jüdischen Proletariats von dem bürgerlichen Flügel des Zionismus abzutrennen und für die Ideale des Sozialismus zu gewinnen, ein Verdienst, das die Partei Poale Zion für sich in Anspruch nehmen darf; den assimilatorischen Sozialisten wäre es sicherlich nie gelungen zum Beispiel das national empfindliche jüdische Handelsproletariat Galiziens, das gegenwärtig fast ausschließlich in den Reihen der Poale Zion organisiert ist, sozialistisch umzustimmen. Der Kampf zwischen den assimilatorischen oder halbassimilatorischen und den zionistischen Sozialisten dauert dagegen noch immer an, obgleich er viel von seiner ursprünglichen Heftigkeit und Gehässigkeit eingebüßt hat und die Assimilatoren immer mehr Zugeständnisse machen.

Poalezionistische Organisationen bestehen fast überall, wo es eine zahlreiche jüdische Arbeiterschaft gibt. Die poalezionistischen Vereine in Rußland, Österreich, England, Nordamerika und Palästina sind in Landesorganisationen zusammengeschlossen, weisen eine relativ zahlreiche Mitgliedschaft auf, verfügen zumeist über eigene Preßorgane (das hebräisch erscheinende Blatt Haachduth in Jerusalem ist das einzige sozialdemokratische Blatt in Palästina), nehmen an der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbe-

wegung aktiven Anteil und spielen in mancher Beziehung, besonders im Kampf für die nationalen Rechte des jüdischen Volkes wie auf dem Gebiet der Volksbildungsarbeit, eine führende Rolle. Poalezionistische Gruppen gibt es ferner in fast allen Immigrationsvierteln Westeuropas sowie auch in Argentinien. Sogar unter den spaniolischen Proletariern Bulgariens und Salonikis wie unter den jüdischen Arbeitern holländischer Zunge beginnt der sozialistische Zionismus Fuß zu fassen. Sämtliche poalezionistischen Landesorganisationen und lokalen Gruppen bilden einen interterritorialen Verband, der den etwas langen Titel Universeller Jüdischer Sozialistischer Arbeiterverband Poale Zion führt, und dessen Sitz Wien ist. Dies ist vorderhand die einzige Körperschaft, die die Einheit und Gemeinbürgerschaft des jüdischen Proletariats aller Länder organisatorisch zum Ausdruck bringt. Die dem interterritorialen Verband angeschlossenen Landesparteien sind in ihren inneren Angelegenheiten autonom, während für allgemeine Angelegenheiten der jüdischen Arbeiterschaft der interterritoriale Verband (der jedes Jahr eine Delegiertenkonferenz abhält) allein zuständig ist.



ZEHEN wir nun etwas näher auf die Weltanschauung der Partei Poale Zion ein. Für ihre Stellung zu den sozialen Problemen dürfte der Hinweis genügen, daß sie sich die Theorie und Praxis des internationalen Sozialismus zu eigen gemacht hat. Nach dem kurzgefaßten Statut des Verbands Poale Zion umfaßt dieser »alle die, die auf dem Boden der sozialistischen Lehre stehen« und als Ziel anstreben »die Vernichtung der kapitalistischen Ordnung und der Klassenherrschaft der Bourgeoisie durch den wirtschaftlichen und politischen Klassenkampf des Proletariats und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel«. Außerdem hat sich jede Landesorganisation selbständig ein ausführliches sozialistisches Maximal- und Minimalprogramm geschaffen, das mit den Programmen aller sozialistischen Parteien inhaltlich identisch und den besonderen politischen und ökonomischen Verhältnissen des Landes angepaßt ist. Dem entspricht auch die Taktik der zionistischen Sozialisten auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet.

Auch in der nationalen Frage weiß sich die Partei Poale Zion im allgemeinen eins mit den besten Denkern des internationalen Sozialismus. Wie diese jagt sie nicht, gleich unseren assimilatorischen Gegnern, alles Nationale nivellierenden Utopieen nach; ihr Ideal ist nicht ein fleisch- und blutloses Menschentum, sondern sie strebt eine Ordnung der Dinge an, die unter Wahrung des vollsten Selbstbestimmungsrechts und ungehemmter Durchsetzungsmöglichkeit aller Völker den Weltfrieden und die Völkereintracht gewährleistet. Es ist ja nachgerade ein Gemeinplatz geworden, daß der Internationalismus der Arbeiterklasse den fortschrittlichen defensiven Nationalismus nicht aus- sondern einschließt, daß der Sozialismus nicht die Selbstverleugnung und Selbstentäuberung der Völker fordert, sondern umgekehrt erst die Möglichkeit schaffen wird für die freie Entfaltung der nationalen Individualitäten, die im Wettlauf des kulturellen Schaffens die menschliche Kultur mannigfacher gestalten und zur höchsten Blüte emporführen werden. Die für das Nationalitätenproblem wohl kompetente Sozialdemokratie Österreichs, die sich ein großes Verdienst wenigstens um die Anbahnung einer theoretischen Lösung der Nationalitätenfrage, und nicht nur in Österreich, erwarb, hat mit den unkritischen, wissenschaftlich und histo-

risch unhaltbaren Interpretationen des ältern sozialistischen Internationalismus gründlich aufgeräumt und die Forderung nationalterritorialer und nationalpersonaler Autonomie aller Völker (allerdings sonderbarerweise mit Ausnahme der Juden) aufgestellt. Es war auch ein Theoretiker der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie, Otto Bauer, der in seinem bekannten Buch *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie* den Nachweis der nationalisierenden Wirkungen der sozialistischen Bewegung erbracht und den fruchtbaren Gedanken ausgesprochen hat, daß erst der Sozialismus die breiten Volksmassen, die »Hintersassen« der Nation, zur Stufe der Nation emporheben wird, daß die »evolutionistisch-nationale« Politik der modernen Arbeiterklasse »nicht nur die Weiterentwicklung des Nationalcharakters nicht hindern sondern . . . erst das gesamte Volk zur Nation machen, zur Nation sich entwickeln lassen« will. Ganz meine Auffassung. Wenn wir aber die Nutzenanwendung dieser Erkenntnis auf die Judenfrage ziehen, so wird dies von niemand so übel vermerkt wie gerade von der deutschen und der polnischen Sozialdemokratie Österreichs, die dann ein Zetergeschrei über *Reaktion, Chauvinismus* oder gar *Klerikalismus* erhebt. Die jüdische Assimilation erfreut sich auch sonst fast überall des besondern Wohlwollens und Schutzes der Sozialisten, während alles, was dem Abbröckelungsprozeß der Juden Abbruch zu tun geeignet scheint, scheel angesehen wird. Was man den Angehörigen eines noch so winzigen, unzivilisierten und geschichtsvergessenen Volkes nicht zumuten würde, wird von den Juden geradezu als unerläßlicher Beweis der sozialistischen Gesinnungstüchtigkeit gefordert: der Verzicht auf ihre Nationalität, das Fahrenlassen jeder Hoffnung auf eine Aufrichtung ihres gehetzten und geknickten Volkes. Das ist ein unhaltbarer Zustand, unhaltbar gerade vom sozialistischen Standpunkt aus; denn die Assimilation der Juden, namentlich wie sie sich zum Teil im Osten gestaltet hat, ist nicht nur eine antinationale sondern auch eine im höchsten Grad antisoziale Erscheinung.

Wäre es allgemein möglich, daß die Juden unter den anderen Völkern aufgehen, so ließe sich immer noch darüber streiten, ob wir dies auch wünschen sollen. Gar vieles spricht dafür, daß die menschheitliche Gesittung wenig gewinnen, dagegen aber viel verlieren würde, wenn dieses Volk (das schon im sogenannten Altertum zu den ältesten Kulturvölkern überhaupt gehörte: hatte doch schon Flavius Josephus vor etwa 1800 Jahren Anlaß in seiner Schrift gegen Apion den Nachweis des höhern Alters seines Volkes gegenüber den damals herrschenden Römern und Griechen zu erbringen), das eine alte kontinuierliche Kultur und unzweifelhaft eine Reihe großer Charaktereigenschaften aufweist, von dem Schauplatz der Geschichte verschwände. Aber wozu uns in Hypothesen ergehen? Die Assimilation, die durch den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg einer Minorität im Judentum bedingt ist, ist insgesamt ohnehin unmöglich. Sie muß sich auf eine schmale Oberschicht der Judenheit beschränken, während die breiten Volksmassen von ihr unberührt bleiben. Die jüdischen Volksmassen hängen, wie das Volk überall, zäh an ihrer Sprache und Kultur, und alle Anstrengungen der Intelligenz sie in einer fremden Kultur aufgehen zu lassen haben bloß den negativen Erfolg einer gewissen Verwilderung des Volkes. Es gibt eben nur zwei Möglichkeiten: entweder Eigenkultur oder innere Barbarei. Die Assimilation hat auf allen Gebieten nur negative Ergebnisse. Sie ist ein Versuch der Lockerung aller

sozialen Bande, sie treibt einen Keil zwischen Intelligenz und Volksmassen, stumpft das Gefühl der Verantwortlichkeit der einen gegen die anderen ab, dekapitiert gleichsam das Volk, indem sie es seiner natürlichen Führer und Erzieher beraubt, verursacht so eine allgemeine Verwahrlosung und gibt es dem schlimmsten Obskurantismus und der zügellosesten Demagogie preis. Wenn die Assimilation sich also als untaugliches Mittel zur Lösung der Judenfrage erweist, wenn sie für das Volksganze erlösend nicht wirken kann, so wirkt sie doch auflösend und zersetzend und richtet gewaltige Verheerungen im jüdischen Volksleben an. Wir, die wir sie aus allernächster Nähe am Werk gesehen haben, mußten ihre Feinde werden.

Der Leser wird bemerkt haben, daß ich hier von den Juden des europäischen Ostens spreche, wo die Verhältnisse ganz anders liegen als im Westen. Die weit verbreiteten falschen Vorstellungen über die Tendenzen des jüdischen Volkslebens rühren zumeist daher, daß die Zustände im Westen willkürlich auf den Osten übertragen werden, ein Fehler, der auch eine Reihe von Sozialisten zu Irrtümern und Fehlschlüssen verleitet hat. In Deutschland, Frankreich, Holland, Italien war die Assimilierung der Juden bis zu einem gewissen Grad ein notwendiger Prozeß. In diesen Ländern waren sie zahlenmäßig schwach vertreten und hatten nach der Niederreißung der Ghetto-mauern trotz des Antisemitismus die Möglichkeit zu sozialem Aufstieg. Die ökonomisch aufsteigende Klassenbewegung, das Emporklimmen auf der sozialen Stufenleiter im Handel und Finanzwesen wie in den liberalen Berufen machte die allgemeine Anpassung an das nichtjüdische Milieu notwendig und möglich. Die Assimilation erfaßte gleichzeitig alle Teile der Judenheit und konnte in ihrer Mitte keine Gegensätze auslösen, es sei denn auf religiösem Gebiet. In Rußland, Galizien, Rumänien und neuerdings in Nordamerika, wo die Millionen des jüdischen Volkes leben, ist ein gleicher allgemeiner sozialer Aufstieg vollständig abgeschlossen. Die Ostjuden machen einen entgegengesetzten Entwicklungsprozeß durch: eine fast allgemeine Proletarisierung. Während unter den eingeborenen Juden des Westens auch die ehemals in den Ghetti gepflegten Handwerke zum größten Teil verschwunden sind, werden die Handwerksberufe und die Fabrikarbeit immer mehr zur Existenzbasis der Ostjuden. Dagegen wird ihnen im Handel und in der Vermittlertätigkeit jeder Art, den Berufen, für die nach der traditionellen und unkritisch von einem auf den andern übertragenen Anschauung der europäischen Öffentlichkeit die Juden von aller Ewigkeit her prädestiniert sein sollen, hier durch drakonische Maßnahmen der Regierungen, dort durch lauten oder stillen Boykott, der Boden entzogen. Dem fortwährenden Übergang der Ostjuden zur produktiven Arbeit, der als eine Erscheinung von der allergrößten Bedeutung in der jüdischen Geschichte anzusehen ist, verdankt das moderne jüdische Proletariat, das dem Judentum einen ganz neuen Stempel aufdrückt, seine Entstehung. Im jüdischen Proletariat ist dem jüdischen Volk ein aktiver volkserhaltender Faktor erstanden, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die produktive Arbeit gibt der jüdischen Volkspersönlichkeit Würde und Selbstbewußtsein; die sozialistisch durchglühte, kampffähige und kampflustige jüdische Arbeiterklasse setzt sich mit gleicher Energie für die jüdische Emanzipation wie für die Niederwerfung des Kapitalismus ein. Dort, wo die Juden sich ehemals vor ihren

Feinden in die Mauselöcher zu verkriechen pflegten und zu Gebeten ihre Zuflucht nahmen, kämpfen jetzt die jüdischen Arbeiter im offenen Kampf auf Leben und Tod.

Das jüdische Proletariat ist auch der ernsteste Träger der jüdischen Kultur geworden. Die jiddische Literatur, die im Aufblühen ist, trägt deshalb auch einen ausgesprochenen Volks- und proletarischen Charakter. Das jüdische Proletariat, zweifellos dasjenige, das (neben dem deutschen, und in gleicher Art wie dieses) am meisten von internationaler Gesinnung durchdrungen ist, erfüllt so auch, ohne sich dessen übrigens allgemein bewußt zu sein, eine große nationale Mission. Das ist kein Widerspruch, da ja, wie gesagt, die sozialistische Bewegung nationalisierende Wirkungen auslöst. Tatsächlich kann die Assimilation keinen ernstern Feind haben als das jüdische Proletariat. Die sozialistisch orientierte jüdische Arbeiterschaft, die den nationalen Chauvinismus immer abgelehnt hat, empfindet gleichzeitig einen instinktiven Ekel gegen das antisoziale und kulturwidrige Treiben der Assimilanten letzter Generation, die (anders als die vom reinen Humanitätsideal erfüllte und daher in einem ganz andern Sinn assimilatorisch gerichtete frühere Generation) den materiellen Erfolg anbeten und sich immer auf die Seite des Stärkern schlagen. Es gibt unter dem jüdischen Proletariat heute keine Partei mehr, die die Assimilation billigte. Der Bund, die erste jüdische sozialdemokratische Organisation in Rußland, die sich große Verdienste um die Organisierung der jüdischen Arbeiterschaft dieses Landes erworben hat, ist nach und nach von der Assimilation ganz abgerückt und hat seinem Programm die Forderung nach einer nationalkulturellen Autonomie der Juden einverleibt. Auch die jüdische Sprachföderation der sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten hat auf ihrem letzten Parteitag den Theorem der Assimilation entsagt und sogar den Antrag eines Zusammenarbeitens mit den jüdischen Sozialisten der anderen Länder gutgeheißen.

Am meisten hat jedoch die Assimilationsidee unter den jüdischen Arbeitern Galiziens Schiffbruch gelitten. Hier hat die polnische Sozialdemokratie, in der die jüdischen Arbeiter früher organisiert waren, und die ihnen gegenüber immer mehr den Hausherrnstandpunkt hervorgekehrt und ihnen sogar das Recht auf ihre Sprache verweigert hat, vom antisemitelnden Ton ihres Hauptorgans *Naprzod* zu schweigen, jeglichen Einfluß auf sie verloren. Die jüdischen Arbeiter Galiziens haben auch am wenigsten Grund sich für die Assimilation zu begeistern. Haben sie doch am eigenen Leib die Wirkungen des verabscheuungswürdigen Gebarens der AssimilantenklIQUE zu spüren bekommen. Vor dem Ausgleich der Zentralregierung mit den Polen *Träger des Deutschtums* in Galizien, haben die Assimilanten nach dem Ausgleich rasch umgesattelt und sich als *Polen mosaischer Konfession* etabliert. Die polnische Schlachta förderte diese Wandlung, da sie zur Niederhaltung der Ruthenen der jüdischen Hilfe bedurfte. Die Polen sind nämlich gar nicht die Mehrheit im Land. Erst durch die Lüge der Assimilation, die die große Masse der jüdischen Bevölkerung, die nicht einmal polnisch versteht, zu Vollblutpolen stempelte, konnte künstlich eine polnische Majorität konstruiert werden, in deren Namen die Schlachzizen die Führung des Landes an sich gerissen haben. Dafür belohnten die polnischen Machthaber ihre Hausjuden damit, daß sie ihnen die Verwaltung der Kultusgemeinden übertrugen und ihnen die jüdischen Volksmassen auf Gnade und Ungnade auslieferten.

Die Folgen des assimilatorischen Regimes sind nun eine Desorganisation der galizischen Juden, eine Volksverdummung durch die chassidischen Wunder-
rabbis (die Wunder-
rabbis bedeuten an sich schon eine ganz unjüdische, weil mit der aus dem Wesen der jüdischen Religion fließenden Eigenverantwortlichkeit des einzelnen im Widerspruch stehende Institution; sie sind auch die politischen Waffenbrüder des Assimilantentums) und eine beispiellose Volksverelendung, um die sich die Kahalgewaltigen gar nicht kümmern. Die Assimilanten sind auch immer auf der Seite der politischen Reaktion zu finden und arbeiten mit allen Mitteln der Korruption und des Terrors, um die jüdischen Volksmassen der Reaktion dienstbar zu machen. Daher mußte die jüdische Arbeiterschaft Galiziens mit Notwendigkeit in schärfste Opposition zum Assimilantentum treten.

In der Frage der Assimilation ist auf diese Weise eine allmähliche Annäherung der anderen jüdischen Arbeiterparteien aller Länder an die Anschauung der Poale Zion zu konstatieren. Es fehlt freilich noch oft an Klarheit des Blicks, Konsequenz und Nackensteife. Doch unsere engeren Genossen kämpfen mit zäher Energie für die Anerkennung und Festigung der jüdischen Nationalität und setzen sich mit aller Kraft für eine weitgehende Autonomie des jüdischen Volkes an der Seite der anderen Nationalitäten ein. Die poalezionistische Partei in Österreich erblickt den Weg zur nationalen Autonomie der Juden in der Demokratisierung, Nationalisierung und Zusammenfassung der israelitischen Kultusgemeinden und in der Erweiterung ihres Wirkungskreises; sie fordert demgemäß das allgemeine und gleiche Wahlrecht zu den Kultusgemeinden. Sie fordert ferner deren Umwandlung in rein nationale Körperschaften und arbeitet darauf hin, daß die so reformierten Gemeinden sich in einen Gemeindebund zusammenschließen, der mit weitgehenden Machtbefugnissen ausgestattet ist. Aus den ehemaligen Organen der jüdischen Selbstverwaltung, die dank der Assimilation vollständig verkrüppelt und entartet sind, soll so durch das Erwachen der jüdischen Demokratie ein brauchbares Werkzeug zur Sanierung der verlotterten Zustände geschaffen werden, besonders innerhalb der galizischen Judenheit, und zur Linderung des großen wirtschaftlichen und kulturellen Elends der jüdischen Volksmassen.



AN sieht, die Partei Poale Zion teilt keineswegs die pessimistische Anschauung des bürgerlichen Zionismus über die Möglichkeiten der Diaspora, der gegenüber dieser sich, von Ausnahmen abgesehen, prinzipiell einer fast völligen Abstinenz befleißigt. Die Partei Poale Zion hält diese Negation für verhängnisvoll, da sie nur dazu angetan ist die Energieen des Volkes zu lähmen und es in einen Zustand der Passivität zu versetzen, der auch dem Zionismus als solchem nicht förderlich sein kann. Auch wir halten die Gründung einer selbständigen jüdischen Heimstätte in Palästina für die Weiterexistenz des jüdischen Volkes für durchaus notwendig. Aber wir sehen in diesem Gründungsprozeß nicht den sondern einen Ausdruck des nationalen Lebenswillens, allerdings den höchsten Ausdruck, sozusagen die Krönung des Werks der Renaissance, die, in allen Ländern und auf allen Gebieten des Volkslebens sich vollziehend, ihren Gipfelpunkt in einem völlig auf sich gestellten, wahrhaft lebenden Volksorganismus in Palästina erreicht.

Damit sind wir zum zweiten Teil unseres nationalen Programms überge-

gangen: zum zionistischen. Die Kolonisierung Palästinas durch Juden ist kein frommer Wunsch sondern ein durch das eiserne Muß der Geschichte diktiertem Prozeß.¹⁾ Wir haben oben erwähnt, daß die Ostjuden dazu gedrängt worden sind sich der produktiven Arbeit zuzuwenden. In der Tat, die Weiterexistenz der Juden als Händler wird, dank der fortschreitenden Kapitalisierung Osteuropas und der Verschärfung der Konkurrenz immer mehr zur Unmöglichkeit. Von der einen Seite engt der Kapitalismus das Wirkungsfeld der Juden als Kleinkrämer und Vermittler ein, von der andern läßt er ihnen im nichtjüdischen Händler, der an das nationale (und religiöse) Gefühl des kaufenden Publikums appellieren kann, einen überlegenen Konkurrenten erstehen. Ich erinnere nur an den polnischen Boykott, der auch außerhalb Rußlands so viel Aufsehen erregte.²⁾ Er traf die Juden Russisch Polens wie ein Blitz aus heiterm Himmel und trägt erwiesenermaßen viel zu ihrer Proletarisierung bei. In Galizien wird der Boykott im stillen seit Jahren geübt, wie dies in einer offiziellen Enquete über das Judenelend in diesem Land klar zutage trat. In der Klein- und Großindustrie, auf die sie sich nun werfen, finden die Juden bei weitem keinen hinlänglichen Ersatz für die ihnen entgleitenden althergebrachten Erwerbsquellen, denn auch hier wütet eine mehr oder weniger heftige nationale Konkurrenz. Darauf ist die große jüdische Auswanderung zurückzuführen, die mit der Ausrottungspolitik der Regierung allein keineswegs erklärt werden kann, und die auch andauern wird, falls diese mit der Niederwerfung des Despotismus einmal aufhören sollte; weist doch auch Galizien eine verhältnismäßig große jüdische Auswanderung auf, obgleich die Juden in Österreich vor dem Gesetz ihren andersgläubigen Mitbürgern gleichgestellt sind. Indes, auch die Auswanderung, die die Juden zunächst noch dringender auf die produktive Arbeit hinweist, wie dies so deutlich in England und Amerika zutage tritt, vermag nicht die Judenfrage endgültig zu lösen. Die nativistischen Tendenzen in den Einwanderungsländern, die immer mehr zum Durchbruch kommen, vor allem aber die Konkurrenz unter den Einwanderern selbst treffen die Juden sehr hart. Diese müssen infolgedessen zur Urproduktion übergehen und sich nach einer eigenen Scholle umsehen.

Daß das nicht graue Theorie ist, beweist der Umstand, daß sich gegenwärtig bei den Ostjuden fast überall der Drang zur landwirtschaftlichen Betätigung geltend macht, ein Drang, der allerdings in Europa nicht befriedigt werden kann. In Nordamerika und Palästina dagegen macht die jüdische Kolonisation bedeutende Fortschritte. Ein großes Hemmnis für die jüdische Kolonisation stellt die besondere Art der Agrarphilanthropie dar, die von wohlwollenden reichen Juden praktiziert wird, und durch die falschen Methoden, die sie anwendet, den Fortschritt der Kolonisation aufhält und zur Desorganisation führt. So hat die von Baron Hirsch gegründete Jewish Colonization Association, deren Hauptkolonisationsgebiet Argentinien ist, ein schweres Schuldkonto auf dem Gewissen.³⁾ Die Förderung einer sozial wirksamen jüdischen Kolonisation, vorzüglich in und um Palästina, wo

¹⁾ Über ihre bisherigen Erfolge sind die Leser durch Quessel *Die jüdische Neukolonisation Palästinas*, in diesem Band der Sozialistischen Monatshefte, pag. 672 ff., informiert.

²⁾ Siehe darüber Anin *Der Judenboykott in Polen*, in den Sozialistischen Monatsheften, 1914, 1. Band, pag. 350 ff.

³⁾ Siehe meine Schrift *Die Krise der jüdischen Kolonisation in Argentinien* (Stanislaw 1910).

sie von besonderer nationaler Bedeutung ist, und die Bekämpfung der sozial und volkswirtschaftlich schädlichen Kolonisationsmethoden hat die Partei Poale Zion zu einem Teil ihres Programms gemacht. Man könnte ihren Zionismus als den wesentlichsten Teil des Agrarprogramms einer sozialistischen Partei definieren, die einem Volk angehört, das keine Bauernklasse hat sondern erst im Begriff ist sich eine solche zu schaffen.

Einem Einwand soll hier begegnet werden. Es wird uns entgegengehalten, der Zionismus stehe in Widerspruch zu den Entwicklungstendenzen der Menschheit, da er jüdische Städter zu Bauern machen wolle, während alles vom Land in die Stadt dränge, die Landwirtschaft immer mehr an Bedeutung verliere. Demgegenüber ist zunächst darauf hinzuweisen, daß, wenn man nicht einzelne Länder sondern die Weltwirtschaft als Ganzes ins Auge faßt, die landwirtschaftliche Produktion als der Urquell aller menschlichen Existenz für absehbare Zeiten ihre Bedeutung beibehalten muß. Wenn die landwirtschaftliche Produktion und die Landbevölkerung in einzelnen europäischen Staaten in der letzten Zeit zurückgegangen sind, so war dies nur deshalb möglich, weil in den Überseeländern gleichzeitig Kolonisierung stattfand. Der reinindustrielle Kurs Westeuropas kann aber überhaupt nicht von langer Dauer sein. Er hat zur Voraussetzung, daß die anderen Länder sich mit der bescheidenen Rolle von Kornkammern und Absatzmärkten für die Industriestaaten begnügen, wozu sie aber nicht die mindeste Lust verspüren. Die industrielle Welle zieht immer weitere Kreise, und bald wird es kein halbwegs zivilisiertes Land geben, das nicht seine eigene Industrie hat. Die Industrialisierung der Agrarländer muß die heutigen Industrievölker veranlassen ihr Augenmerk wieder mehr der Landwirtschaft zuzuwenden, wenn sie nicht einer Katastrophe und dem Zusammenbruch entgegenzutreiben wollen. Schon heute ist dank dem überspannten Industrialismus ein Mißverhältnis zwischen industrieller und agrikoler Produktion in der Weltwirtschaft zu konstatieren, ein Mißverhältnis, das in der zunehmenden Lebensmittelpreiserhöhung, die sich zu einer Weltkatastrophe auswächst und also durch die Zollpolitik einzelner Staaten nicht erklärt werden kann, bedröhten Ausdruck findet. Die innere Kolonisation, deren Notwendigkeit immer mehr anerkannt wird, müßte viel energischer und nach ganz anderen Grundsätzen in Angriff genommen werden, wenn sie ihren volkswirtschaftlichen Zweck erreichen soll.

Der Zionismus entspricht also einem Bedürfnis der Zeit, wenn er die Förderung der jüdischen Kolonisation zu seiner vornehmlichsten Aufgabe gemacht hat. Dies aber vermögen unsere antizionistischen Genossen nicht einzusehen. Sie, die der deutschen Sozialdemokratie abgucken haben, wie sie sich räuspert und wie sie spuckt, halten Gleichgültigkeit der Agrarfrage gegenüber für ein sozialistisches Gebot. Sie übersehen völlig, daß die Partei der Arbeiterklasse Deutschlands dank der andauernden rapiden Industrialisierung dieses Landes von der Organisation des Industrieproletariats so sehr in Anspruch genommen war, daß sie wenig Gelegenheit fand sich mit dem Agrarproblem zu befassen. Indessen wird auch die deutsche Sozialdemokratie sich auf die Dauer ihren positiven Aufgaben in der Agrarfrage nicht entziehen können,⁴⁾ wie sich ja die sozialistischen Parteien fast aller Länder mit diesem großen Zeitproblem ernstlich zu befassen beginnen.

⁴⁾ Siehe die symptomatisch bedeutungsvollen Ausführungen Kolbs Ein Wort zur Agrarfrage, in diesem Band der Sozialistischen Monatshefte, pag. 608 ff.



S ist vor einigen Jahren viel über die Frage »Zionismus oder Territorialismus?« gestritten worden, das heißt über die Frage, ob man nur an Palästina oder auch an ein anderes, *unbevölkertes* und von den Juden zu okkupierendes Land zu denken habe. Es gab sogar eine rührige sozialistische Partei, die den Territorialismus auf den Schild zu heben versuchte. Inzwischen ist die territorialistische Richtung, die nie den Charakter einer Volksbewegung angenommen hat, völlig zusammengebrochen, so daß eine Erörterung der Motive, warum gerade auf die Ansiedlung in Palästina so viel Gewicht gelegt wird, ein rein akademisches Interesse hat. Ich kann mich deshalb hier auf den Hinweis beschränken, daß neben den historischen Gründen, die mehr an das Gefühl appellieren, vornehmlich eine Reihe volkswirtschaftlicher und nationalkultureller Momente für Palästina spricht.

Um dies nachzuweisen, müßte man vor allem auf die alte Frage eingehen, die ein Kardinalproblem des Zionismus ist, ob die Juden sich zur Landwirtschaft eignen, was der Rahmen dieses Aufsatzes nicht gestattet. Es mag bloß festgestellt werden, daß die Landwirtschaft keines der in Betracht kommenden Länder so sehr dem jüdischen Volkscharakter angepaßt ist wie die intensive Agrikultur Palästinas, die wohl große Ansprüche an die Intelligenz der Ansiedler stellt, dagegen weniger physische Anstrengungen erfordert (was für das physisch sich nur allmählich umbildende Stadtvolk von Bedeutung ist), ferner ein enges soziales Zusammenleben erlaubt und damit eine wichtige Voraussetzung für das Gedeihen einer jüdischen Kolonisation erfüllt. Die Juden, die seit mehr als anderthalb Jahrtausenden eine städtische, meist eng zusammengedrückte Existenz geführt und in diesem Zusammenleben vielfach auch den einzigen Halt überhaupt gefunden haben, können sich natürlich nicht so schnell an die mit einer extensiven Landwirtschaft verknüpfte Öde des Farmerlebens gewöhnen; ich habe das in Argentinien und in Kanada aus eigener Anschauung feststellen können. Zum Gedeihen der jüdischen Kolonisation ist daher einstweilen die Möglichkeit der Bildung eines Milieus erforderlich, das von der Gemeinsamkeit ihres frühern Lebens nicht so sehr abweicht, die Möglichkeit eines regen geselligen Verkehrs der Ansiedler unter einander. Wo sie dies finden, wie in Palästina, sind die Juden ein in mancher Hinsicht ausgezeichnetes Kolonisationsmaterial. Sie nehmen alle Neuerungen und Verbesserungen mit größerer Leichtigkeit auf als die Bauernschaft irgendeines andern Volkes. Für das Genossenschaftswesen, das von so großer Wichtigkeit für die moderne Landwirtschaft geworden ist, sind die jüdischen Kolonisten ein geradezu ideales Element.

Ein weiterer Vorzug Palästinas ist der, daß es den Ländern der jüdischen Massensiedelung geographisch nahe liegt, so daß die Wanderung der Juden dahin sehr erleichtert ist, während es so gut wie gar keine Einwanderung von Nichtjuden zum Zweck der Niederlassung aufweist. Schließlich hat ja Palästina bereits eine verhältnismäßig zahlreiche jüdische Bevölkerung, die zum Teil allerdings stark auf die milden Gaben der auswärtigen Volksgenossen angewiesen ist. Dank dem Zionismus und dem Beispiel der aufblühenden Kolonien haben diese Elemente, die ein ebenso jämmerliches wie müßiges Dasein fristeten, angefangen den Begriff der Ehre und des Stolzes der Arbeit zu erfassen und sich produktiven Berufen zuzuwenden.

Daß Palästina auch eine einheimische Bevölkerung hat (welcher noch so weltvergessene Erdenwinkel hätte sie nicht!) kann das zionistische Siedlungswerk nicht hindern. Die von den Juden eingeführten, den Arabern unbekanntem Bewirtschaftungsmethoden ermöglichen nicht nur eine Massensiedelung sondern ebnen auch den Arabern die Bahn zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg. Angesichts der Tatsache, daß die Juden, hinter denen keine Staatsmacht steht, sich nur friedlicher Mittel bedienen können und bedienen, daß ihnen ihr ureigenstes Interesse gebietet in Frieden mit der eingeborenen Bevölkerung zu leben, wäre es höchst lächerlich von einer jüdischen Kolonialpolitik nach Analogie der von der Sozialdemokratie bekämpften gewaltsamen Methoden in der Kolonialpolitik zu sprechen. Die Juden erfüllen eine im besten Sinn des Wortes zivilisatorische Aufgabe, wenn sie Palästina der modernen Kultur erschließen.

Inwieweit das palästinensische Siedlungswerk gelingen wird, hängt nicht bloß von äußeren Umständen ab sondern in erster Linie von dem nationalen Willen und der nationalen Schaffenskraft der Juden. Obgleich es im allgemeinen nicht mehr bestritten werden kann, daß die Juden sich, besonders unter den erwähnten Voraussetzungen, für die Landwirtschaft eignen, bleibt doch die Kolonisation immer eine schwere und komplizierte Kunst. Und nirgends vielleicht sind so bedeutende Fehler auf kolonisiertem Gebiet gemacht worden wie hier durch die Schwäche und Verantwortungslosigkeit der Philanthropie einerseits und die Unerfahrenheit der sogenannten Zionsfreunde andererseits. An den Gebrechen der alten Kolonisationsweise leidet Palästina noch heute wie an den Folgen einer erblichen Belastung. Will die zionistische Organisation eine nach gesunden volkswirtschaftlichen Grundsätzen aufgebaute Kolonisationsmethode durchführen, so hat sie nicht nur Neues zu schaffen sondern auch Altes und Morsches aus dem Weg zu räumen, wodurch ihre Aufgaben noch verwickelter werden. Indessen lassen alle Anzeichen darauf schließen, daß die Zeit nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, wo das Siedlungswerk in Palästina einen kräftigen Aufschwung nimmt. Die Juden können wohl im Lauf der Zeit die Mehrheit der palästinensischen Bevölkerung bilden. Ob jemals die Mehrheit der Juden der Welt in Palästina leben wird, kommt prinzipiell nicht in Betracht. Auch wenn wir das nicht für möglich halten, müssen wir das größte Gewicht auf das Palästinawerk legen, einerseits als wirksamstes Mittel zur Lösung der Emigrationsfrage, andererseits weil ein gesundes jüdisches Gemeinwesen in Palästina geeignet ist eine materiell und moralisch wohltuende Wirkung auf die Diasporajudenheit auszuüben, indem es das Gefühl der menschlichen Würde und des Eigenwerts des jüdischen Volkes heben und den Juden, die von Katastrophen betroffen werden, als Zufluchtsstätte dienen wird.



ON allen in diesem Zusammenhang sich aufdrängenden Fragen soll hier nur eine gestreift werden, die in letzter Zeit lebhaft umstritten wurde: die Sprachenfrage. Das Hebräische entwickelt sich zur Schul- und Umgangssprache unter den Juden Palästinas und ist dazu bestimmt eine große Rolle als kulturelles Bindemittel zwischen den verschiedensprachigen einheimischen und eingewanderten Juden zu spielen. Unter den Juden Osteuropas dagegen nimmt das Jiddische einen großen Aufschwung. Dieser Widerspruch zwischen den Ent-

wicklungstendenzen Palästinas und der Diaspora hat in vielen Köpfen eine große Verwirrung angerichtet. Um ihn zu beseitigen, propagieren die einen, die zionistischen Hebraisten, die »Hebraisierung des Galuth«, während die anderen, eine Gruppe extremer sogenannter Jiddischisten, die Verdrängung des Hebräischen aus Palästina wünschen. Das eine scheint mir so utopisch wie das andere. Meines Erachtens wird eine geistige Brücke zwischen der Diaspora und Palästina am besten dadurch geschlagen, daß die Kenntnis der hebräischen Sprache überall erhalten und vermehrt wird, und daß in den Schulen Palästinas, besonders in den Mittel- und Hochschulen, neben dem Hebräischen der jiddischen Sprache und Literatur geziemende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die Partei Poale Zion, die den gesunden Kern des zionistischen Gedankens aufgenommen hat, hält es nun für ihre Aufgabe die zionistische Bewegung nach Möglichkeit im demokratischen und sozialistischen Sinn zu beeinflussen. Sie kann da auf erhebliche Erfolge hinweisen. Hier mag nur erwähnt werden, daß der Genossenschaftsgedanke dank der Propaganda der Poale Zion von den zionistischen Institutionen gefördert wird, wie sie sich ja auch selbst auf dem Gebiet der Arbeitsgenossenschaften betätigt. Daß die zionistischen Sozialisten, ungeachtet ihrer Einflußnahme auf die zionistische Organisation, in allen Beziehungen freie Hand behalten und ihre vollständige Unabhängigkeit bewahren, ist selbstverständlich.

ICH möchte diesen Aufsatz, der die sozialistische Öffentlichkeit über die Motive, die Ziele und die Entwicklungsmöglichkeiten des zionistischen Sozialismus unterrichten soll, nicht schließen, ohne einen Appell an die nichtjüdischen Genossen zu richten, der mir im Interesse der Partei, der ich angehöre, wie im Interesse der Gerechtigkeit im internationalen Sozialismus überhaupt notwendig scheint.

Wir Poalezionisten sind uns dessen bewußt, daß wir nur unsere Pflicht und Schuldigkeit tun, wenn wir unser unglückliches Volk nicht im Stich lassen, während wir Schulter an Schulter mit dem internationalen Proletariat für die Abschaffung des kapitalistischen Systems und gegen Unterdrückung jeglicher Art kämpfen. Das wird uns aber von einer gewissen Seite als ein großes Verbrechen am Sozialismus angerechnet und uns deshalb das Recht auf die Mitarbeit für den Sozialismus verweigert. Man hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben uns in das Lager des nationalen Chauvinismus zu drängen, um uns auf diese Weise unseres Einflusses auf die jüdische Arbeiterschaft zu berauben. Allein vergebens. Der internationale Sozialismus ist und bleibt unser unverrückbares Ziel. Wir rechnen auf die Sympathie aller vorurteilslosen Sozialisten, die am Streit für und wider die jüdische Assimilation nicht beteiligt sind.

Wir fordern die Abschaffung des Monopols der Assimilanten oder Antizionisten auf die sozialistische Gesinnung; wir fordern das Recht uns auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet sozialistisch zu betätigen, ungeachtet dessen, daß uns das Schicksal unseres Volkes nicht gleichgültig ist, daß wir den sozialistischen Internationalismus nicht mit nationaler Pflichtvergessenheit identifizieren, daß wir von einer glücklichen Zukunft des jüdischen Volkes zu träumen wagen. Der Universelle Jüdische Sozialistische Arbeiterverband Poale Zion hat daher auch seinerzeit an das internationale

sozialistische Bureau den Antrag gestellt eine jüdische Sektion anzuerkennen, durch die sämtliche jüdischen sozialistischen Parteien der Welt auf dem internationalen Sozialistenkongreß vertreten sein sollen. Dieses Begehren entspricht durchaus dem Kongreßstatut, da das jüdische Proletariat aller Länder das Zusammengehörigkeitsgefühl treu bewahrt, und das jüdische Volk niemals seine nationale Zukunft preisgegeben hat.

Einer Bewegung, die das Selbstbewußtsein des Volkes weckt, Bildung unter die Massen bringt, das soziale Pflichtgefühl schärft, ein altes, ruhelos durch die Welt irrendes Kulturvolk zur Scholle zurückzuführen und vor den weiteren Verfolgungen zu bewahren sucht, einer Bewegung, die harmonisch die Ideale der sozialen Gerechtigkeit, der nationalen Freiheit und der internationalen Verbrüderung in sich zu verschmelzen strebt, wird, dies ist unsere zuversichtliche Hoffnung, die Sympathie des internationalen Proletariats nicht lange vorenthalten bleiben können.

XX

JOHANNES HEIDEN · DIE ANGESTELLTEN DER KRANKENKASSEN ALS BEAMTE

IN Preußen ist einer Reihe von Angestellten der Ortskrankenkassen die Eigenschaft von Gemeindebeamten beigelegt worden; wie es heißt: aus Fürsorge für ihre Gehalts- und Pensionsverhältnisse. Aber Schutz vor unberechtigter Entlassung, Sicherstellung der Ruhegehaltsansprüche und der Versorgung der Hinterbliebenen könnten für die Kassenbeamten auch auf andere Weise als durch Gleichstellung mit den Gemeindebeamten erreicht werden. Hier waren also andere Gründe maßgebend.

Die Maßnahme der preußischen Regierung kommt nicht unerwartet. Sie gehört in die Reihe der Eingriffe in die Verwaltung der Ortskrankenkassen, mit denen die preußische Regierung die angebliche Mißwirtschaft der Sozialdemokraten in diesen Kassen beseitigen will. Jahrelang ist von sozialdemokratischer Mißwirtschaft in den Ortskrankenkassen, von Mißbrauch der Kasseneinrichtungen für parteipolitische Zwecke gesprochen und geschrieben worden. Als es aber darauf ankam Beweise für diese Beschuldigungen zu liefern, kamen die heftigen Ankläger in arge Verlegenheit. Die Regierung mußte in der Begründung zur Reichsversicherungsordnung mitteilen, daß die Befragung der Arbeitgeber, die in den Ortskrankenkassen als Mitglieder der Vorstände sitzen, nichts ergeben habe, was die Beschuldigungen gegen die Versicherten über Mißbrauch von Kasseneinrichtungen und Vergewaltigung der Arbeitgeber in den Kassenorganen begründen könne. Ihre Anklagen nahm die Regierung trotz dieses Eingeständnisses nicht zurück. Sie berief sich für ihre Berechtigung auf die Mitteilung von Verwaltungsbehörden, die Klagen über die Zustände in den Ortskrankenkassen geführt haben sollen. Eine Nachprüfung solcher allgemeiner Anschuldigungen ist freilich schlechterdings nicht möglich. Genau so machten es die Konservativen im Reichstag: Auch sie waren mit Anschuldigungen gegen die Verwaltungen der Ortskrankenkassen nicht sparsam, und das Verlangen nach Beweisen lehnten sie mit der Begründung ab, daß der Reichstag kein Gerichtshof sei, der die Berechtigung von Anklagen nachprüfen könne. Der Zweck des unermüd-